

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67212)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grotchen. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von G. Kleser, Gaarenstraße 44. Anzeigen werden die Seite oder deren Raum mit 1 Grotchen bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 30. October 1852.

N^o 128.

Deutschland.

Hannover, 26. Oct. Der „W. Z.“ wurden jüngst aus Köln einige Notizen und Reflexionen über den Communistenproceß geschickt, und unter denselben auch die, daß diese merkwürdige Untersuchung den Demokraten keinen Glorienschein um's Haupt windet. Es ist nun in der That selbst, die Communisten und Demokraten so kurz hin zusammenzuerufen. Wenn sie etwa deshalb zusammengehören sollen, weil sie in der Opposition sind, so werden die Constitutionellen auch nicht mehr von den Communisten unterschieden werden dürfen. Jedenfalls stehen die schützjöllnerischen Constitutionellen auch den Communisten prinzipiell weit näher, als die freihändlerischen Demokraten. Uebrigens wollen wir die Vertuschung des Correspondenten der „W. Z.“ nicht für eine Böswilligkeit, sondern für eine bloße Gedankenlosigkeit nehmen und damit die Sache abgethan sein lassen. Was aber den „Glorienschein um's Haupt“ betrifft, so halten wir dafür, daß er den Demokraten nicht mehr und nicht minder zufallen wird, wie jeder verfolgten Partei. Die Verfolgung übt die doppelte Wirkung, daß sie die Schwachen demoralisirt, die Starken aber in dem, wessen ihre Ueberzeugung ist, nur mehr befestigt. Wenn nun die schwarze Wäsche einer solchen Partei oder Fraktion, was die Communisten, zum Köcheln angeschlagen, in Deutschland kaum sind — einmal öffentlich gewaschen wird, so kann es um so weniger an Schmutz fehlen, als die Menschen, welche nie zu ihr gehörten, sondern nur als Spione eingeschmuggelt wurden, ihr auch beigezählt werden. Auch selbst die herrschenden Parteien würden bei einer solchen öffentlichen Wäsche nicht viel Glorienschein davon tragen. Die Moralität und die Ehrenhaftigkeit steht überhaupt weniger in den Parteien, als in den Personen, und ehrenhafte Personen, d. h. solche, welche ihre Ueberzeugungen offen durch Wort und That vertreten, haben wir noch in allen Parteien gefunden, und räumen deshalb keiner Partei das Recht ein, sich vorzugsweise für moralisch und ehrenhaft zu erklären. Das ist Zollnerhochmuth!

Die Nicolaifische zu Leipzig hat, wie der „N. Z.“ geschrieben wird, der erste Prediger für die Erhaltung des Zollvereins eine öffentliche Fürbitte gehalten. Die Erhaltung des Zollvereins, schreibt man der „Allg. Z.“ aus Leipzig, ist das A und O der Wünsche in Sachsen.

Braunschweig, 24. Oct. Der „N. Z.“ wird von hier geschrieben: Seit einigen Tagen

ist die Rede davon, daß ein von unserer Seite vielfach in diplomatischen Aufträgen verwendeter Beamter für den jetzt ziemlich als gewiß anzunehmenden Fall, daß die Coalitionstaaten sich von dem Zollvereine trennen würden, das Nichtzustandekommen der Ausführung des Septembervertrages vorziehen und demselben das Wort reden soll, so daß alsdann das außerösterreichische Deutschland nicht in zwei, sondern in drei Zollsysteme auseinander fallen würde.

Berlin, 25. October. Der Minister des Innern hat die Erfrragung gemacht, daß die an Sonn- und Festtagen stattfindenden Gesangs- feste nicht immer dazu dienen, die Feier dieser Tage zu erhöhen. Deshalb sollen jene Feste nur unter der Beschränkung gestattet werden, daß die kirchliche Fest- und Sonntagfeier durch sie keine Beeinträchtigung erleide. Auch der Finanzminister ist für die angemessene kirchliche Sonntagfeier besorgt. Er bestimmt, daß falls an einem oder dem anderen Fabrikorte allgemein oder ausnahmsweise die gottesdienstliche Feier schon vor 6 Uhr Morgens beginnen sollte, auch die Nebenbewegungen an Sonn- und Festtagen, bereits eine angemessene Zeit vor dem Beginne des Gottesdienstes eingestellt werden müssen.

In dem Sonntagblatt der N. Pr. Z., das besonders für das Landvolk bestimmt ist, heißt es u. A.: „Landleute, es wird gewählt! Neue Kammern werden gewählt und ihr müßt die Wahlmänner wählen, damit nicht demokratische Schlingels die Oberhand kriegen und wir so eine unbillige Waise von Demokraten in die nächste Kammer bekommen. Die nächsten Kammern aber müssen ganz ausgezeichnet gut werden, vorzugsweise gut.“

26. Oct. Die Blätter bringen heute die Resultate der gestrigen Urwahlen, die wohl überall ziemlich dieselben sein werden. Die Köln. Bzg. schreibt unterm 25.: Bei den heute stattgehabten Urwahlen haben in Köln von etwa 19,000 Wahlberechtigten nahezu 2500, also ungefähr ein Achtel, wirklich gewählt. Im Allgemeinen war die Theilnahme in der zweiten Wahlklasse verhältnismäßig die stärkste; in der wenig zahlreichen ersten kam vielfach keine Wahl zu Stande. In der dritten, deren größere Zahlen für das Gesamtergebnis am meisten ins Gewicht fallen, war die Theilnahme verhältnismäßig die geringste; bei ihr war es, wie das wohl vorausgesehen werden konnte, am wenigsten gelungen, das Vorurtheil: „es hilft ja doch Alles nichts“, zu erschüttern. Die vorstehenden Angaben gelten indes nur in Durchschnitt der sämtlichen Bezirke; die

einzelnen Bezirke zeigten wieder unter sich die größte Verschiedenheit. Die weit überwiegende Mehrzahl der Wahlmänner wird, in so fern es erlaubt ist, hierüber schon jetzt ein Urtheil zu fällen, als durchaus im Sinne der bisherigen Vertretung Kölns ernannt zu betrachten sein.

Bei den Urwahlen in Berlin sind, wie die Pr. Bzg. zu versichern nicht für überflüssig hält, zum bei Weitem größten Theile conservative Wahlmänner gewählt worden. Mit dem Staats-Anzeiger ist ein Extrablatt mit der vollständigen Liste der Wahlmänner ausgegeben.

Die Beamten sind nach der Kreuz, diesmal bedeutend in der Mindertheit geblieben. Nach den Ständen geordnet, ergeben die Wahlen folgendes Resultat: Gewerbetreibende, Künstler und Fabrikanten 500 Wahlmänner; Kaufleute 248; Königl. Beamte i. D. 169, a. D. 1; städtische und Privatbeamte 53; Lehrer und Privat-Dozenten 78; Ärzte 30; Officiere i. D. 23; a. D. 8; Rentiers und Gutsbesitzer 79; Geistliche 16; Advokaten 12. Unter den Beamten befinden sich drei unserer Minister, die Herren v. Manteuffel, v. Bonin und Simons. Nach den bis jetzt eingegangenen Nachrichten sind auch in der Provinz ähnliche Resultate gewonnen.

Die gestrige Nummer 251 der „Urwähler-Zeitung“ ist polizeilich mit Beschlag belegt worden. Der Leitartikel, überschrieben: „Wer an der Reaction Schuld hat“, knüpfte an eine von der „Spenerischen Zeitung“ gemachte Behauptung, daß die Democratie an der Reaction Schuld habe, an und suchte nachzuweisen, daß die Schuld einzig und allein der Gesinnungslosigkeit der Spenerschen und Consorten beizumessen sei.

Leipzig, 25. Oct. Gestern hat der von Frankfurt a. M. über Jena hier eingetroffene französische erlirte General Lamoriciere unter Begleitung eines Herrn von hier das Leipziger Schlachtfeld besucht. Heute wird er, wie wir hören, nach Lützen gehen und dann nach Baugen abreisen.

Kassel, 24. Oct. Es werden meistens aus allen Theilen des Kurstaates die Waffen der Bürgergarden in das hiesige Zeughaus abgeliefert; ebenso Fahnen, Standarten, Trommeln etc. Die aus der Provinz Genua sind nun ebenfalls hierher abgeliefert. Auch die Waffen, Fahnen etc. der hiesigen Bürgergarde sind in's Zeughaus gebracht. Der Oberbürgermeister hatte anfänglich Gegenvorstellung bei der Regierung in Betreff der Fahnen gemacht, welche ein Geschenk der Frauen und Jungfrauen Kassels und von der höchstseligen Kur-

fürstin eigenhändig an die Scharte geheftet worden sind. Es wurde ihm erwidert, es werde auch keine Veränderung im Eigenthum der Fahnen, sondern bloß im Aufbewahrungsorte beabsichtigt, worauf die Aushändigung erfolgte.

— Bekanntlich ist es den Hofdienern untersagt, Schnurrbärte zu tragen, jedoch erstreckte sich diese Anordnung bislang nicht auf das Hoftheaterpersonal. Obwohl nun schon im vorigen Jahr, auch diesem es ausdrücklich befohlen war, die Bärte zu entfernen, so nahm man es dennoch nicht so streng, so daß bis vorige Woche einzelne Sängler nach wie vor ihren Schnurrbart trugen. Durch allerhöchsten Befehl ist es nunmehr auch diesen streng untersagt, ein Bartchen zu tragen und haben die Betroffenen sofort dem Befehl nachkommen müssen.

Frankfurt, 27. Oct. Gestern Nachmittag ist die vielleicht nicht unwichtige Nachricht hierher gekommen, daß Graf Thun als österreichischer Gesandter nach Berlin gehe und in seiner Frankfurter Stellung durch den Grafen Neuhberg ersetzt werde.

24. Oct. Unsere Paulskirche wurde heute ihren gottesdienstlichen Bestimmungen wieder zurückgegeben, wobei jedoch außer einer Gesangsproduktion des Cäcilienvereins keine weitere Feierlichkeit stattfand. Herr Pfarrer Meisinger eröffnete den Gottesdienst mit einem Weisheitsgebete; Herr Pfarrer Wehner hielt die Predigt. Die Kirche war von Andächtigen überfüllt. — Heute Vormittag fand in der Synagoge die Trauung einer vorher zum Judenthume übergetretenen Christin statt.

Karlsruhe. Der badische Bevollmächtigte zu den Wiener Zollconferenzen, Herr Ministerialrath Haack, wird in ganz kurzem dahin abreisen.

Stuttgart. Director v. Sigel ist am 23. Oct. nach Wien zu den Zollconferenzen abgereist.

München, 23. Oct. In der gestrigen Sitzung des Landraths von Oberbayern wurde von dem königl. Oberceremonienmeister Grafen Ulrich ein Antrag auf Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung, Prügel oder Ruthenstöße gestellt und demselben mit der Modification beigegeben, daß die Züchtigung nur bei ledigen Burschen als Strafe für muth-

willige Excesse und Raufereien in Anwendung kommen soll.

Schweiz.

Bern, 23. Oct. Auch bei uns giebt es eine Partei kirchlicher Zeloten, welche dem Volke jedes auch noch so unschuldige Sonntagsvergnügen mißgönnen. So hatte der Kirchenvorstand der hiesigen Münstergemeinde vor einiger Zeit dem Gemeinderath eine Eingabe gemacht, worin das Verbot des Theaters, der Tanzbelustigungen u. s. am Sonntage verlangt wurde. Die geistlichen Herren und ihr Anhang hofften um so eher durchzubringen, als sie bei den Gemeinde- und Regierungsbehörden auf Dank für den Eifer rechneten, mit welchem sie sich bei der Gründung des gegenwärtigen Regiments thätig zeigten. Der Gemeinderath aber, der aus lauter conservativen Männern besteht, hat fast einstimmig entschieden, daß man bei bisheriger sorgfältiger Ueberwachung am Sonntagsbetheater u. s. keine Entbehrung des Sonntags finden könne. — Um nicht immer Fremde, besonders Deutsche, an den höheren Lehranstalten anstellen zu müssen, ist von conservativer Seite der Vorschlag gemacht worden, nach dem Beispiel St. Gallens einen Stipendienfonds zu gründen, um fähige Jünglinge, die sich auf auswärtigen Anstalten zu Lehrern bilden wollen, zu unterstützen. — In der Kirche St. Germain in Genf soll letzten Sonntag ein Mandat des Bischofs Marillon verlesen worden sein, in welchem das Lesen favorisirter demokratischer Blätter verboten sei. — Nachdem die klerikale Opposition gegen die Säkularisation des Unterrichts in Tessin nichts geholfen hat und die höheren Schulen eingerichtet sind, sucht die ultramontane Partei dahin zu wirken, daß die Söhne ins Ausland geschickt werden; sie sucht deshalb bei der österreichischen Regierung um deren Aufnahme in lombardische Anstalten nach. Regierungsblätter drohen in diesem Falle mit einem Gesetze, wonach Zöglinge, die ihre Bildung auf fremden klerikalen Anstalten genossen, von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen würden.

Frankreich.

Paris, 25. Oct. Bereits beschäftigt man sich mit der Fählung der Petitionen, unter denen sich übrigens als Curiosum auch eine gegen die Herstellung des Kaiserreichs befindet, und zwar von dem Ingenieur de Gasse im

Manche departement, der zum Municipalrath in Nogefort ernannt, aber wegen Eidesverweigerung entlassen wurde. Er will jetzt gegen den Moniteur wegen Verweigerung der Insertion klagen. Die Form der Petition ist im Uebrigen sehr gemäßiget.

Die hohen kaiserlichen Hofchargen werden aller Wahrscheinlichkeit nach hergestellt. Zum Großalmosenier wird vermuthlich der Cardinal-Erzbischof von Bordeaux, Donnet, gemacht. Mit Kammerherren wird der kaiserliche Hof für's Erste nicht dotirt werden.

Ein neues Heirathsproject bezeichnet die Tochter des Grafen von Wagram als die künftige Kaiserin. — Erst vor einigen Tagen hat der Prinz-Präsident Mme. Howard eine prächtige Villa bei St. Cloud für 700,000 Fr. gekauft und läßt sie für 300,000 Fr. ausmöbliren. Mad. H. besitzt auch ein reiches Hotel gegenüber dem Elysee, gleichfalls ein Geschenk des Prinzen.

Der Moniteur summiert jetzt täglich die eingelaufenen Kaiserthumsbotschaften. Auf den Tag kommen 500—1000. Gestern waren ihrer etwa 700, darunter auch eine in Verfen, worin L. Napoleon gebeten wird, sich doch ja auch den Titel König von Algerien beizulegen.

Der Präsident Louis Napoleon läßt in der City von London ungeheure Versicherungen auf sein Leben nehmen. Mehrere Gesellschaften haben das Geschäft abgelehnt; andere wollen sich eine Erhöhung der Prämie bedingen vom Tage der Kaiserkrönung ab. Man wundern sich, weshalb der Präsident das Vermögen seiner Erben nicht dem eigenen Lande anvertraut, dessen Zustände ja durch ihn selbst auf unweissliche Grundlagen gestellt sind.

Spanien.

Die Jesuiten nahmen unter dem Bedränge von vielen Tausenden Menschen, die aus aller Gegenden des Baskenlandes herbeigeströmt waren, am 16. d. von Zoyola, ihrem alten Mutterstift und gleichzeitig der Geburtsstätte ihres Stifters, wieder Besitz. Es wohnen dort 50 bis 60 Padres, denen von der Regierung gestattet worden ist, Missionen in Spanien, den balearischen und canarischen Inseln und in unseren afrikanischen Besizungen abzuhalten. Der Orden hat jetzt 6 Häuser in Spanien; eine Erziehungsanstalt ist aber bisher noch mit keinem verbunden.

Vor dem Throne und vor dem Schaffot.

Wir halten es in der Zeit, daß man jetzt, wo Louis Napoleon vor den Stufen des französischen Kaiserthrones steht, dessen Bestiehung eine wesentliche Veränderung der europäischen Verhältnisse hervorrufen wird, wir halten es an der Zeit, daß man jetzt einen Blick auf den Mann und seine Ideen wirft, die er bereits ausgesprochen hat, als er einst ein Angeklagter und Gefangener an den Stufen des Schaffots stand.

Als Louis Napoleon im Jahre 1836 das Straßburger Attentat ausführte, das ein so lächerliches Ende nahm, trat er mit einer Proclamation auf, die viel von den gewöhnlichen Redensarten der Proclamationen enthält, in welcher aber eine Stelle eine tiefe Wahrheit ist, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte, wenn nicht das ganze Attentat so thöricht angelegt gewesen wäre.

Die Stelle, die wir meinen, lautet: „Ihr Straßburger sollet die Ehre haben, eine Regierung umzustosen, welche, die Selawin der heiligen Allianz, jeden Tag mehr und mehr eure Zukunft als civilisirtes Volk Preis giebt!“ Diese Stelle enthält eine so richtige Würdigung der Regierungsgrundsätze in Frankreich seit 1815, daß man mit Recht annehmen muß, es habe Louis Philipp weniger die Napoleontischen Sympathien gefürchtet, als die offene Aussprache jener Wahrheit, und man wird es begreifen, weshalb er

den öffentlichen Prozeß gegen Louis Napoleon zu meiden suchte, und sich damit begnügte, ihn ohne Richterspruch aus Frankreich zu verbannen.

Vier Jahre nach dem mehr lächerlichen als gefährlichen Straßburger Unternehmen landete Louis Napoleon wiederum mit einer Handvoll Abenteurer in Frankreich und machte den Versuch, im Boulogne Volk und Militair für sich zu gewinnen. Der Ausgang dieses Attentats war nicht minder lächerlich als der des Straßburger, aber jetzt konnte Louis Philipp, nicht mehr durch einen Cabinetsact den gefangenen Insurgenten, dem Spruch des Gerichtes entziehen; er war genöthigt, ihn im öffentlichen Prozeß auftreten zu lassen und that es, indem er die Pairskammer sich als Gerichtshof constituiren ließ.

Vor diesem Gerichtshof stand Louis Napoleon, der jetzt nur einen Schritt vom Kaiserthron entfernt ist, als ein Angeklagter, der nur einen Schritt zum Schaffot zu thun braucht.

Dieser Gerichtshof, von dem ein Theil der Mitglieder jetzt den Augenblick nicht erwarten kann, um den neuen Kaiser zu huldigen, verurtheilte indessen den Angeklagten nicht zum Tode, sondern sprach lebenslängliche Gefängnißstrafe gegen ihn aus. Aber noch ehe dieser Spruch gefällt wurde, nahm Louis Napoleon den Moment wahr, Grundsätze und Principien in seiner Verteidigung auszusprechen, die noch heutigen Tages von Bedeutung

sind, weil gerade jetzt die Zeit ist, wo diese Grundsätze und Principien sich bewahren sollen.

Hören wir einmal den Hauptinhalt seiner Rede an, in welcher folgende Stellen vorkommen: „Seitdem vor 50 Jahren das Princip der Volksouverainetät in Frankreich ausgesprochen und geheiligt worden und zwar durch die gewaltigste Revolution der Welt, hat sich der Volkswille niemals so feierlich kundgegeben als damals, wo das Volk die Constitution des Kaiserthums annahm.“

Die Nation hat diesen großen Act ihrer Souverainetät nie zurückgenommen, und der Kaiser hat die Wahrheit ausgesprochen: „Alles, was ohne die Zustimmung der Nation geschieht, ist ungültig.“ Nach diesen Worten wendete sich Louis Napoleon mit seiner Antrede an den Gerichtshof und sprach zu denselben: „Glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich den Eingebungen einer ungelübten Jugend gefolgt bin und in meinem Ehrgeiz nichts Anderes will, als in Frankreich gegen den Willen des Volkes das Kaiserreich herzustellen.“

Ich bin erzogen worden in erhabenen Grundsätzen und ward groß unter edlen Beispielen. Ich bin geboren worden von einem Vater, welcher ohne Kummer von seinem Thron herabstieg, weil er die Unmöglichkeit einsah, die Interessen des Volkes, dessen Heil ihm anvertraut ward, in Einklang zu bringen mit Interessen seines Geburtslandes Frankreich. — Der Kaiser, mein Oheim, hat die Kaiserwürde niedergelegt, als die Fremden Frankreich die Schmach ihrer Verräthe auferlegt haben, durch welche das Vaterland all den Erniedrigungen preisgegeben ward, welche sich das Ausland gegen uns erlaubt. — Keinen Tag meines Lebens, wo ich frei atme, habe ich diese Lehren vergessen.“

Auf seine politischen Pläne eingehend, spricht sich der Angeklagte, Louis Napoleon, folgendermaßen aus: „Ich wollte einen National-Congress zusammenberufen, dem ich meine Ansprüche vorgelegt und dem ich die glänzenden Erinnerungen an das Kaiserreich in's Gedächtniß gerufen hätte. Dort hätte ich gesprochen von dem ältesten Bruder des Kaisers, diesem tugendhaften Manne, dessen Erde ich bin. Dort hätte ich dem Frankreich, das jetzt geschmährt ist und übergegangen im Rath der Könige, jenes Frankreich von ehemals vorgeführt, das stark im Innern, mächtig und geachtet nach außen war. Die Nation hätte ich hierauf antworten lassen: Ob Republik? Ob Monarchie? Ob Kaiserthum? Ob Königthum? Vom Volke wäre die Entscheidung hierüber ausgegangen.“

Nachdem er auf sein Attentat übergegangen, ruft Louis Napoleon zum Schluß noch folgende Worte aus: „Noch ein letztes Wort, meine Herren. Ich repräsentire vor Ihnen ein Princip, eine Sache und eine Niederlage. Das Princip ist die Souverainetät des Volkes! Die Sache ist das Kaiserthum! Die Niederlage ist Waterloo!“

Louis Napoleons Rede hatte auf die Zuhörer einen mächtigen Eindruck gemacht und man hat damals gesagt, er habe gesprochen, wie Jemand, der zwischen einem Kaiserthron und ein Schaffot hingestellt ist. — Dem Schaffot ist er entgangen, selbst dem Gefängniß wußte er sich später durch die Flucht zu entziehen und heute steht er vor dem Kaiserthron.

Wie man aber auch von diesem Manne denken mag, es ist von Wichtigkeit für unsere Zeit und für uns hauptsächlich die Principien des Mannes kennen zu lernen. Alles spricht dafür, daß er jetzt mit dem Fuße auf den Stufen zum Kaiserthron noch von denselben Ideen getragen wird, oder sich tragen lassen will, die er damals gehegt. — Freilich ist das, was Louis Napoleon damals „Souverainetät des Volkes“ nannte, nicht das, was wir mit diesem Worte bezeichnen. Er verstand damals und versteht heute noch darunter den nationalen Trieb des französischen Volkes, das sich nicht dem Auslande unterordnen mag. In diesem Sinne aufgefaßt, paßt es ganz gut zu dem, was er seine Sache nannte, zu dem Kaiserreiche und noch besser zu dem, was er die Niederlage nennt, zu Waterloo!

In diesem Sinne aufgefaßt, ist es hohe Zeit, daß wir uns der Gefahr von dort her bewußt werden, der Gefahr, aus der nur das Volk und ein lebendig gewordenes wahrhaftes Volksthum uns retten kann! (Hamb. Fr.)

Zur ferneren Vernichtungsströmung über das oldenburgische Muckerthum.

Von glanzwürdiger Seite geht uns die überraschende Kunde zu, daß Lehrer hiesiger Schulanstalten ihren frommelnden Eifer so weit getrieben haben sollen, um Schulknaben Hamburger Traktätlein der inne-

ren Missionsgesellschaften oder dergl. Muckerschriften mit nach Hause zu geben.

Wir müssen ein solches Beginnen, sollte es sich als wahr erweisen, für eine strafbare Dienstpflichtverletzung erklären und fordern, die Vorstände aller hiesigen Schulanstalten auf: 1) den oder die schuldigen Lehrer, welche sich der Verbreitung der an ihre Schulknaben unentgeltlich vertheilten Traktätlein und Missionsbüchlein schuldig gemacht haben, deshalb zur Verantwortung zu ziehen, 2) solchen Unwesen für die Zukunft mit allen Mitteln ihrer Disciplinargewalt hindernd entgegenzutreten, 3) öffentlich Rechenschaft über das Ergebnis der angestellten Untersuchung zu geben, um somit unsere Besorgnisse hoffentlich widerlegen zu können, als ob Schulen zu Muckerbildungs-Anstalten mißbraucht werden.

Theater und Concert.

Am Dienstag, den 26. October, machte sich der Herr Baron v. Klesheim aus Wien noch einmal das Vergnügen, uns mit Vorlesung seiner kindischen Gedichte zu ermuntern. Würdig eingeleitet wurde diese Vorlesung durch ein Duett, das Fräulein Jenke II. und Herr de Marchion, mit wohlverdientem — Nichtbeifall vortrugen. Nach Beendigung des Duetts mit zierlichem Schritt Herr Klesheim auf die Bühne tritt; er sieht sich summrings um mit zierlichem Neigen und gemüthlichem Verbeugen; nickt dann die Glieder und setzt sich nieder und erzählt uns wieder etwas vom Vogl Schwarzblat, als er damit fertig ist, bringt er noch einmal die Geschichte vom Engel, womit er uns schon voriges Mal maltrairt hatte. Auf dem Zettel stand auf Verlangen, wodurch denn für die Vorlesung dieses einen Gedichts wenigstens die Verantwortlichkeit der Menschengalerie von den Schultern des Herrn Barons abgenommen wäre. Wir möchten aber wohl den Verlangter nach einer so kindischen albernen Poesie wie „das Engel“ ist, kennen. Auf einem kleinen frischen Grabe steht ein Kreuz, es ist nicht von Stein, sondern von weichem Holz. Bei dem Grabe kniet eine Gestalt, die einen frischen Kranz in Händen hält; auf dem Kranz liegen Thranen, die einen Glanz haben wie die ächtesten Perlen. Die Thranen sind von einer Mutter geweint, die's mit ihrem Kind gar herzlich meint, mit demselben Kind, was nun in der Erde ruht. Die Mutter ist zu dem Grabe ihres Kindes gekommen, um einen Leichenraub zu begehen; denn sie will und kann es gar nicht glauben, daß ein Kind, das ein so gutes Thuat mit der Hand in d'Erden graben und will ihr'n Liebling auffa hab'n!“

Sie kriegt ihn aber nicht wieder, die Erde will ihn nicht wieder herausgeben; wahrscheinlich haben ihre zarten Hände das Graben nicht aushalten können, mit einem Spaten würde sie ihren Zweck eher erreicht haben. Während die Mutter nun ganz verzagt,

„So ist da Mond am Himmel zogen,
Und all ihr Gram war wie verlog'n.
Denn aus dem blauen Himmel steht sie zwei goldne Sterne schauen:
„Es war'n die Augenlein von ihr'n Kind;
Es sagt: „Wan dir nit d'Augen blind.“
Und wie das Ei stets klüger ist als die Henne, so giebt auch hier das Kind der Mutter Verhaltensregeln, freilich als Engel, aber jede Mutter, die nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, wird das besser wissen, als es hier die beiden Kinderaugen aussprechen. Die Mutter hat es nun gut zuliegen; denn jeden Abend, sobald die Nacht die Sterne anzimmet, unterhält sie sich mit ihrem Kinde, „Und red't so lang, und red't so gern,
Bis selber ob'n is bei die Stern.“

Nach dieser rührenden Historie las der Herr Baron noch in aller Gemüthlichkeit „die Herzkapelle“ und „Natürlichkeit und Affectation.“ Darauf kam Fr. Jenke II. noch einmal und versuchte zu singen; es gelang ihr ebenso wie das erste Mal, nämlich gar nicht. Unsere dramatische Kunstanstalt mit dem Intendanten Grafen v. Benschholz und den Regisseuren Moltke und Jenke an der Spitze, scheint nachgerade kindisch zu werden. — Der Herr Baron Klesheim erschien jetzt wieder und declamirte: „Der Jäger und sein Mütterl.“ Die Declamation war mit melodramatischer Begleitung für Waldhorn und Pianoforte, componirt von Lachner und vorgetragen von den Herren Kothke und Karpe. Die Musik war sehr gut und wurde auch gut ausgeführt, schade nur, daß der Herr Baron durch den Vortrag seines albernen Gedichts oft den Genuß förte. — Hierauf verarbeitete Herr de Marchion eine Arie aus „Belmonte und Constanze“ von Mozart. Dann qualte der Herr Baron

das Publicum noch mit einigen Gedichten und trat ab. Es wurde ihm ein da capo nachgerufen, ein einstimmiges, d. h. von einer Stimme. Der Herr Baron nahm diese Ironie für baare Münze und erschien noch einmal, um seine Menschenquälerei von Neuem zu beginnen. Er soll dafür 50 Rthl., sage fünfzig Thaler, bekommen haben. Da sieht man, wie die sparsame Intendanz die Kunst zu schätzen weiß. Am vorigen Sonntag wurde Shakespeares Wintermärchen gegeben, aber nicht mit der eigens für das Oldenburger Hoftheater dazu komponirten Musik des Hofcomponisten Vape. — Es soll ein Clarinetist krank geworden sein und ein anderer für die Mitwirkung 1 Rthl., sage einen Thaler, verlangt haben. Ein Thaler! das war eine zu große Ausgabe, das konnte nicht darauf stehen. Die geniale Musik Vape's mußte wegzubringen. Da sieht man, wie die kunstsinigige Intendanz zu sparen weiß! Apollo — oder richtiger gesagt — König Midas — erhalte sie der hiesigen Kunstanstalt noch lange!

Doch wieder auf die Dienstage-Vorstellung zu kommen — nachdem der Herr Baron von Klesheim brillante Geschäfte (er macht, wie wir schon gemeldet haben, in Gemüthslichkeit) gemacht hatte, würde der hier schon bekannte „Confusionstanz“ gegeben. Herr Jenke I nicht II wäre als Frig Dufel gut gewesen, wenn er nicht zu gut gewesen wäre, d. h. des Guten nicht zu viel gethan hätte. Am Donnerstag, den 28., war „Graf Walbemar“, Schauspiel in 5 Acten von Gustav Freitag, wieder aus der Kumpelkammer hervorgeholt. Fräulein Daun (Gertrud), Frau Blum (Fürstin Udaschin), Herr Häfer (Graf Walbemar) und Herr Schneide (Fürst Udaschin) waren ganz vorzüglich. Am Schluß wurden alle gerufen. Herr Häfer erschien mit Fräulein Daun.

Am Mittwoch, den 27., gab der „Klavervirtuose“ Herr Theodor Krause aus Amsterdam im Casino — nicht im großen Saale wie angekündigt war, sondern im kleinen Saale — sein schon mehrfach angekündigtes Concert. Sein Symphonieconcert, womit der Anfang gemacht wurde, ist eben kein Meisterstück zu nennen, es ist trivial und leider stark an Reminiscenzen. Herr Krause spielte noch „Lied ohne Worte“ und „große Fantasie Caprice“ eigener Composition, dann „Concert-Gübe“ und „Fantasie“ von Fr. Liszt. Er entwickelte eine nicht gewöhnliche Fertigkeit, sein Vortrag ließ zu wünschen übrig, vielleicht aber ließ der Klapperkasten von Flügel keinen besseren Vortrag zu. — Unsere ersten Sänger, Herr de Marchion und Herr Dthmer ließen sich auch wieder hören; Ersterer mit Beethoven's „Adeleide“ und Schubert's „Ständchen“ und „Erk König“, Letzterer mit Schubert's „der Wanderer“. — Der Besuch war gerade nicht übermäßig stark.

Die Aufstellung von Lessing's Standbilde
 wird in nächster Zeit in Braunschweig stattfinden. Braunschweig wird dadurch eine künstlerische Bierde mehr bekommen. Die Bildsäule ist in ihrer Art vielleicht eine der vollkommensten, welche Deutschland besitzt, und namentlich in der Anordnung des Columns aus dem vorigen Jahrhundert originell. Sie ist 9 Fuß hoch, und dieselbe Höhe wird das Postament bekommen. Nach langem Streite ist endlich ein Platz an der Promenade für die Aufstellung gewählt, der zwar nicht alle Wünsche befriedigt, aber unter allen, welche möglicherweise in Betracht kommen könnten, doch noch als der passendste erscheint. Der Guss ist unter den Händen des Inspector's Gonaltd trefflich gelungen, und auch Rauch, welcher kürzlich incognito hier gewesen, hat seine volle Zufriedenheit damit ausgesprochen. Es würde dem alten Bibliothekar wunderbar vorkommen, wenn es ihm vergönnt wäre, mit seinem klaren Auge in dies anklare, selbstige, verschömmene, romantische Getriebe der Gegenwart hineinzuschauen, das dem Ultramontanismus die Wege bereitet. Solcher Augen, die durch jeden Nebel sehen, und sich durch keine Phrase blenden lassen, thäten uns recht viele Noth, aber man kann sie am hellen Tage mit der Laterne suchen. Möge den Wenigen die Aufstellung dieser Büste als ein ewiger verzerrter Protest des Geistes gegen jeglichen Druck und jegliche Hemmung durch äußere Gewalt erscheinen!

Redacteur: Wilhelm Gabler.

Kirchliches.

Vom 23. bis 29. October sind in der Oldenb. Gemeinde:

- Confirmt:** 113) Robert Albert Vahr und Marie Charlotte Juliane von Drechsel, Oldenburg.
II. Getauft: 376) Johann Heinrich Gerhard Kilder, Donnerstwee. 377) Caroline Christiane Helene Schmeiers, Donnerstwee. 378) Johann Hermann Ludwig Albrecht, Oldenburg. 379) August Georg Ernst Wulf, Dtl. Geistl. 380) Heinrich Anton Berje, Coerxen. 381) Heinrich August Dito, Dittlage, Oldenburg.
III. Beerdigt: 290) Gerhard Koopmann, Ohmde, 33 J. 291) Anna Margarethe Dillen, Eshorn, 22 J. 292) Bernhard Friedrich Christian Geseffeld, Oldenburg, 73 J. 293) Johann Georg Dietrich Eiltz, Coerxen, 71 J. 294) Anna Margarethe Sütemann, geb. Arens, Dtl. Geistl., 67 Jahre, 295) Gehege Silbers, geb. Wehrans, Dtl. Geistl., 72 J. **Gottesdienst:** Sonnaabend, Beichtandlung fällt aus. Herr Pastor Greesen. Sonntags, Frühstunde (8 Uhr) Herr Pastor Greesen. Hauptstunde (10 Uhr) Herr Pastor Greesen. Abends (3 Uhr) Kirchengesang.

Reise-Gelegenheit.

Weser-Hunte-Dampfschiffahrt.

Die Schiffe der Gesellschaft fahren bis zum 31. October incl. täglich:
 Von Oldenburg nach Bremen und Bremerhaven 5 1/2 Uhr Morgens.
 Bremen nach Oldenburg 4 Uhr Nachmittags.
 Bremerhaven nach Oldenburg 12 1/2 Uhr Mittags.
 Bremen nach Bremerhaven 6 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags.
 Bremerhaven nach Bremen 5 1/2 Uhr Morgens und 12 1/2 Uhr Nachm.
 Von Oldenburg nach Bremen und Bremerhaven 7 Uhr Morgens.
 Bremen nach Oldenburg und Bremerhaven 7 1/2 Uhr Morgens.
 Bremerhaven nach Oldenburg und Bremen 7 Uhr Morgens.

C. Koeniger.

Omnibus-Fahrt.

Abfahrt von Oldenburg

täglich von den bekannten Gasthöfen:
 Nach Leer, Aurich, Emden und Holland: Abends 9 Uhr.
 Vechta, Damme, Kloppenburg, Quakenbrück, Dsnabrück: Abends 9 Uhr.
 Barel und Jever: Morgens 7 1/2 Uhr, Mittags 12 1/2 Uhr, Nachmittags 5 Uhr.
 Bremen: Morgens 5 1/2 und Nachmittags 4 Uhr.
 Brake: Morgens 5 1/2 und Nachmittags 4 Uhr.
 Von Brake: Morgens 7 und Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Oldenburger Marktpreise.

29. October.	
Reden, Sand	56
Weizen, Weiser	66-72
Gerste, niederl. Winter	42-44
Commer.	38
Safer, Futter	24
Buchweizen	21
Kartoffeln	16
Erbsen	15
Bohnen, Garten	8
Feld	56
Butter	14
Schinken	11
Speck	11
Fleisch	11

Bremer Marktpreise.

25. October.	
Reden, Sand	82
Weizen, Weiser	105
Gerste, niederl. Winter	72
Commer.	65
Safer, Futter	40
Mals, Bremer abgetr.	82
Mehl, amerl. Weizen	100
Bremer	34
Bohnen, große und mittel	82
kleine	85
Erbsen, gelbe neue	110
Schinken, weißh.	100
Butter, Butterfinger	16
Vollkornige	14
Dürrkornige	15

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grot. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Seite oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 2. November 1852.

N^o 129.

Deutschland.

Hannover, 29. Oct. Die königliche Familie ist gestern Abend um 6 1/2 Uhr mittelft Getragenes von Halle hier wieder eingetroffen. In Magdeburg wurde der König mit dem Donner der Geschütze empfangen und vom König von Preußen, den seine Jagdbreise nach Berlin getrieben nicht zufällig gerade gestern nach Magdeburg führte, bewillkommt und mit einem Dejeuner bewirthet.

Wie es heißt, wird die Königin in einigen Tagen dem Hofe zu Oldenburg einen mehrtägigen Besuch abstatten.

Das „G. B.“ schreibt: Es solle in Leipzig, als dem Stapelplatze des deutschen Buchhandels, ein neues französisches Generalconsulat errichtet und diesem eine Art literarischen Cabinets beigegeben werden, welches allen politischen Notitäten nachforschen, sie lesen und, so weit sie wichtiger Natur, mit den notwendigen Erläuterungen und Bemerkungen nach Paris expediren solle. Man habe hierbei wohl die frühere Thätigkeit des österreichischen Generalconsulats (unter Herrn Hübler) im Auge gehabt, eine Einrichtung, die wieder zu treffen von der österreichischen Regierung übrigens auch nichts weniger als von der Hand gewiesen werden soll.

30. Oct. Indem die Organe der Presse sich mit der Stellung unserer Regierung zur Zollfrage beschäftigen, ist auch vielfach von der Stimmung unserer Bevölkerung für oder gegen den Septembervertrag, für oder gegen den Anschluß an die Coalition die Rede. Uns erscheint es sehr gewagt, von einer solchen Stimmung schon zu sprechen. Vorläufig steht der Hannoveraner noch die Sache von sich so fernab liegen, daß er es nicht für nötig hält, sich in Betreff derselben schon eine Stimmung zuzulegen. Welcher Art dieselbe aber sein wird, wenn die Entscheidung an uns heran tritt, das läßt sich mit ziemlicher Gewißheit aus den Erscheinungen schließen, welche wir bei den ständischen Verhandlungen über den Septembervertrag wahrgenommen haben. Mit Ausnahme von Ostfriesland und der unmittelbar an der braunschweigischen Grenze gelegenen Städte, welche durch den Anschluß an den Zollverein ihre alte verlorene Kundtschaft wieder zu gewinnen hofften, erklärte sich der Handels- und Gewerbestand einhellig gegen den Septembervertrag; eben so die intelligenten Gutsbesitzer.

Meine, 28. Oct. Seit den Wahlen für das Frankfurter Parlament hat sich nie eine solche lebendige Theilnahme im öffentlichen Leben wieder gezeigt, als bei der am 26. d. M.

stattgefundenen Wahl der hiesigen Bürgerwähler. Mit überwiegender Mehrheit sind aus der Wahlurne allgemein geachtete Personen hervorgegangen, die wohl ohne Ausnahme dem ruhigen, gesetzmäßigen Fortschritt huldigen. Drei der unterliegenden Namen fielen meist nur mit einer Stimme, doch gehörten sie derselben Farbe an.

Lübeck, 26. Oct. Am 16. d. M. ist von der englischen Regierung durch einen Geheimrathsbefehl verfügt worden, daß österreichische, preussische und holländische Matrosen, welche von ihren Schiffen desertirt sind, falls sie sich im britischen Gebiete oder in den Territorien der ostindischen Compagnie befinden, aufgegriffen und ausgeliefert werden sollen.

Mendenburg, 25. Oct. In Betreff der Schließung Mendenburgs schreibt man dem „G. B.“: Allgemein ertönen in den Blättern Klagen über die Zerstörung der deutschen Festung Mendenburg durch die Dänen. Wir können diesen Klagen nicht beistimmen, weil wir glauben, daß die Dänen durch diese Zerstörung nicht Deutschland, sondern sich selbst schaden. Denn nachdem einmal Deutschland Schleswig und Holstein dem Gesamtstaat Dänemark hingegeben, ist Mendenburg keine deutsche Festung mehr, sondern eine dänische und ihre Sprengung erspart Deutschland, wenn es je einmal wieder zu einem Kriege mit Dänemark kommen sollte, ihre Eroberung, wobei die Stadt nur mitleiden kann. Holstein allein sänkt keinen Kampf mehr mit Dänemark an, und die Dänen werden schwerlich je so albern sein, Mendenburg mit Holsteinern zu besetzen. Also die dänische Festung Mendenburg wird zerstört, und das kann uns wenig kümmern, so sehr es uns auch kümmern muß, daß Mendenburg dänisch geworden ist. Führt aber Deutschland einmal ernsthaft mit Dänemark Krieg, so braucht es für sich keinen Stützpunkt in einer Festung Mendenburg wie das holsteinische Meer, und die Düppeler Schanzen sammt Schlei und Treene werden es auch nicht aufhalten. So viel wir erfahren, werden die hier aufgestellten Gesichtspunkte auch von der dänischen Staatsregierung keineswegs außer Augen gelassen, und soll es sich mit Nichten um eine Schließung der Festung als solcher, sondern nur des nach Norden gelegenen Kronwerks handeln, während im Uebrigen es die Absicht ist, eine Festung ersten Ranges aus Mendenburg zu machen.

Berlin, 28. Oct. Außer den Vorbereitungen in Betreff der Wahlen hat Berlin nichts von Bedeutung zu melden. Man freut sich, die Herren Minister und Geheimräthe als Candidaten aufstellen zu können.

Der „Wahlkatechismus“ des Hrn. Harfor wird nicht nur von der Polizei confiscirt, sondern auch von den ministeriellen Blättern der Verfasser selbst lebhaft angegriffen. Auf einen solchen Angriff in der „Zeit“ erwidert Hr. Harfort in der „Selbst. Ztg.“ u. A.: „Auf dem Schlachtfelde und im Jahre 1848 habe ich bewiesen, gut königlich gesinnt zu sein, und bedarf deshalb der Treubundskarte nicht, um zum Patrioten gestempelt zu werden. Auf die Frage, weshalb die Schrift in Braunschweig gedruckt wurde, erwidere ich einfach: weil ich das Manuscript einem hiesigen Verleger anbot, dieser an gewisser Stelle anfragt und die Auskunft erhielt, dem Verfasser könne man nichts anhaben, allein auf ihn würde indirect die Abndung fallen.“ Nennt man das Pressfreiheit? Offen bekenne ich, jener Partei anzugehören, welche die von Sr. Maj. dem Könige geschenkte und beschworene Verfassung gewissenhaft gehalten haben will und die jedes gesetzliche Mittel ergreift, sich zu verstärken.“

Dresden, 25. Oct. In Betreff der von dem ehemaligen Redacteur der „Fr. Sachs. Ztg.“, Herrn Eckert, gegen den Freimaurerorden erhobenen Anschuldigungen und einer diesen folgenden Criminaluntersuchung gegen Hrn. Eckert wird der „Kass. Z.“ u. A. von hier geschrieben: Ganz ohne Folgen waren die Schritte Eckerts nicht. Der Herr Kriegsminister Schritt bekanntlich selbstständig vor und untersagte den Offizieren jede Theilnahme an den Freimaurerlogen. Am Hofe wurde für die Angehörigen, wie man mir mittheilte, ein gleiches Verbot, wenn auch nur indirect, ausgesprochen. Gewiß ist außerdem, daß eine große Anzahl Beamten und Bürger „deckten“, d. h. aus der Loge austraten, um jedem Verdachte, der sie etwa hätte persönlich treffen können, vorzubeugen. Das Criminalverfahren gegen Eckert hatte indes seinen Fortgang. Was das Ende desselben gewesen wäre, ließ sich unschwer voraussehen. Zu Neujahr legte Eckert die Redaction der Sachsenztg. nieder und beschloß außer Landes zu gehen, um seine politische Thätigkeit auf anderem Boden fortzusetzen. Am Auswandern aus Sachsen ward er durch die gegen ihn anhängige Criminaluntersuchung verhindert. Er glaubte darauf in seinem Prozesse die Gnade Sr. königl. Maj. anrufen zu können. Er that's. Sr. Maj. Gnade schlug die Untersuchung nieder und Eckert befindet sich bereits in Oesterreich, wo er seine publicistische Wirksamkeit wieder aufgenommen hat.

Werden. Aus der hiesigen Strafanstalt sind zwei Gefangene entkommen, welche ihre Strafe wegen der Betheiligung am Kampfe